

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln**

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François  
Sénac, Jean-Baptiste**

**Stendal, 1790**

**VD18 90515021**

Beobachtungen, von Mr. Geoffroy, Wundarzt.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10868**



der Bubonen und Carbunkeln besser beschützen, als Pflaster, Schleime oder fette Sachen, wodurch die Dunströhren der Haut nur verstopft werden.

Dieses sind nun meine Gedanken über die Art, wie man die Pest behandeln sollte, und meine Grundsätze beruhen auf festen und einstimmigen Beobachtungen der aufgeklärtesten Aerzte.

---

## Beobachtungen,

von Mr. Geoffroy, Wundarzt.

**D**iejenigen in der Pest von mir beobachteten Zufälle, welche die Heftigkeit derselben bezeichnen, und die Zerrüttungen erkennen lassen, welche die ins Blut gekommene bössartige Feuchtigkeit verursacht, bestehen in einer großen Entkräftung, einem ungleichen, aussehenden und oft zusammengezogenen Puls. Das Gesicht erscheint cadaverös, die Augen thränend und roth mit heftigem Kopfsweh. Die Zunge ist unrein, mit einer weissen und so schleimigen Kruste bedeckt, daß der Patient durch Stottern kaum ein einziges Wort hervorzubringen im Stande ist, und dieses ist in dieser Krankheit ein tödtliches Kennzeichen. Andere Patienten haben einen erhabenen und stark scheinenden Puls, wenn man ihn anföhlt; aber läßt man den Finger nur einige Zeit auf der Arterie liegen, so bemerkt man von Zeit zu Zeit Verzögerungen in der Systole.

Gewöhnlich erscheinen diese Zufälle bei Patienten, die nur einen kleinen Bubo, welcher fast immer tödtlich ist, und dunkelrothe, oder schwarze Peteschen bekommen. Solche Patienten haben eine schwarze und trockene Zunge, dazu kommen Ohrengeschwülste, Bubonen in den Achselhöhlen und in der Weiche, bössartige Eitergeschwüre



an vielen Stellen des Körpers, Carbunkeln, Nasenbluten, Bauchflüße, gallichtes Erbrechen, Wangigkeit und Schwindel, welchen Zufällen Frostanfalle vorangehen. Als ganz etwas besonderes verdient auch bemerkt zu werden, daß der Kranke sich fast immer kurz vor dem Tode wohl zu befinden glaubt, und es scheint, daß sich diese Verminderung von Krankheitsgefühl nur darum einfindet, damit der Patient sich zur Abreise in bessere Welten anschieken könne, denn diese erfolgt hierauf bald.

Recht gut konnte man beim Verlauf dieser Krankheit folgende vier Stufen, als den Anfang, die Verstärkung, die höchste Stufe und die Abnahme bemerken; wobei sich in dieser Stadt bei dem Gang dieser Pest ein neuer Angriff gleichsam bemerken ließ.

Die Krankheit sieng z. B. im August 1720. an auszubrechen, und nahm so unvermerkt überhand, daß im October zwei Hospitäler so mit Patienten angefüllt waren, daß man genöthigt war, das Charitehospital noch dazu zu nehmen, welches, der Menge von Kranken wegen, die man in selbigem aufnahm, das beträchtlichste wurde. Im November kamen täglich funfzig bis sechzig Patienten in selbiges, und im December 60 bis 80. So blieb es bis im Jenner und Februar 1721. Im März kamen nicht so viele Patienten mehr, welches wir als eine Abnahme der Krankheit ansahen, aber zwischen dem März und April zeigte sich ein neues Umsichgreifen der Pest, und dieses endigte sich im Junius.

Man wird nachher sehen, daß ich mehrere kritische Metastasen (depots) bei dieser Pest beobachtet habe, nemlich dreierlei Gattungen von Bubonen, Ohrengeschwülste, die nichts anders, als Bubonen, sind, wo nur der befallene Theil den Namen geändert hat; und bössartige Abscesse, die von den Bubonen unterschieden sind, indem bei diesen die Materie, nicht wie bei den Bubonen, in eine Höhle (Kiste) eingeschlossen ist.

Die



Die Bubonen und Abscesse sind indessen ohne Zweifel eine Wirkung der mit bössartiger Feuchtigkeit überladenen Lympher. Denn da die Lympher sich der Natur nach in die Drüsen absetzt, und die bössartige Feuchtigkeit solche zu dick macht; so nehmen die Drüsen in der Weiche und Achselhöhle zwar diese Masse auf, aber diese stockt daselbst, verhärtet sich (petrifie), und wird wie ein Morast in einem Balg aufbewahrt, wozu sich bald der Brand gesellt.

Man weiß, daß sich die Lympher mit dem Blut vermischt, um solches flüssiger, leichtfließender und zum Umlauf geschickter zu machen. So ist auch bekannt, daß die Lympher durch ihre Organen alles unreine aus dem Blut ausführt, und hieraus entstehen die Bubonen, bleibt aber ein noch schärferer Theil im Blut zurück; so entstehen daraus die Carbunkeln. Vermischt sich die scharfe Materie mit den groben Theilen der Lympher; so entstehen denn daraus die bössartigen Abscesse, welche nur aus einer sehr verfeinerten Materie bestehen, welche an die Natur der Tauche gränzt. Die Geschwulst dabei ist ohne Entzündung, und der Eiter frist um sich, wenn ihm nur im leidenden Theil der geringste Aufenthalt gestattet wird. Fehlt es der Natur an Kräften; so geschehen Metastasen auf die innerlichen Theile, und der Kranke stirbt, der kräftigen Hülfe ohnerachtet, in wenig Tagen.

Ich beobachtete in der Charité seit dem 20sten Dec- tober bis zu Ende des Jenners ohne Ausnahme, daß auch nicht ein Patient davon kam, bei dem kein Ausschlag oder eine Metastase in den äussern Theilen erschien. Es ist dieses auch leicht begreiflich, wenn wir nur auf die Carbunkeln acht geben, bei denen die ausfließende Materie den äussersten Grad der Schärfe besitzt, so daß man auch in den äussern Theilen kaum ihre zerstörende Wirkungen bändigen kann. Wird solche nicht eben so  
furchts



furchtbare Wirkungen äussern, wenn sie auf innerlichen Theilen abgesetzt wird? Der Brand bemeistert sich alsbald des leidenden Theils, welcher sich andern Theilen mittheilt, indem sich kein Widerstand vorfindet, noch etwas, was sich seinen Wirkungen entgegensezt; wie dieses der Fall ist, wenn die Metastase auf äussere Theile geschieht. In dieser Hinsicht unterstützt deshalb der Wundarzt die Natur, und leistet ihr, mittelst des Arztes, welcher das im Körper verborgene geheime Gift zu besiegen sucht, wahre Hülfe. Ohne diesen und die Wundarzneiwissenschaft, wären die elenden Patienten bloß der Naturhülfe überlassen.

Ehe ich von critischen Metastasen rede, halte ichs für nöthig, vorerst hier der innerlichen Mittel zu erwähnen, welche die Aerzte in der Charité brauchten. Der erste Arzt hielt es nur acht Tage aus, wo er die Pest bekam, und starb.

Alle verordneten anfänglich Brechtränkchen, nemlich in fünf Unzen Laxiertisane verdünnte man sechs bis acht Gran Brechweinstein, und auf dieses Mittel wurde eine Herzstärkung von Cardobenedicten- und Melissenwasser, von jedem zwei Unzen, worinnen man Hyacinthen- und Alkermesconfection, von jedem ein Quent, eine Unze Klatschrosensyrup, acht Gran flüchtiges Hirschhornsalz, und zehn Gran Krebssteine auflöste, verordnet. Ein solches Tränkchen gab man den andern Tag nach obigem Brechmittel.

### Herzstärkendes und schweistreibendes Tränkchen.

In vier Unzen Cordialwasser werden Theriak, Hyacinthen- und Alkermesconfection, von jedem ein Quent, schweistreibendes Spießglas sechs Gran, flüchtiges Hirschhornsalz neun Gran, Vipernpulver zwölf Gran, Zimmetwasser ein Loth aufgelöst.

Ein



Ein anderes Tränkchen.

In drei Unzen Klatschrosentinctur löste man ein Quent Theriak, ein Scrupel Vipernpulver, acht Gran flüchtiges Hirschhornsalz, mineralischen Bezoar zehen Gran auf, und setzte zehen Tropfen volatilischem Salzmiakegeist hinzu.

Eine andere schweißtreibende Potion.

Cardobenedicten- und Melissenwasser, von jedem zwei Unzen, Vipernpulver zehn Gran, rothen Klatschrosensyrup und Nägeleinsyrup, von jedem eine Unze, Confectio Alkermes und Wachholderbeerenextract, von jedem ein Quent.

Tränkchen bei dem Irrereden.

In vier Unzen Milch von Mandeln und den vier kühlenden Samen wurden ein Quent Hyacinthenconfection, eine Unze Diacordium, zehn Gran Vipernpulver, ein Gran Laudanum aufgelöst, und eine solche Potion gegen Abend gegeben.

Gegen das Ende der Krankheit bedienten sich die Aerzte des Brechweins, wovon eine Unze, mit eben so viel Manna in vier Unzen Laxiertisane aufgelöst, gegeben wurden.

Mit sehr vielem Erfolg verschrieb man auch die Brechwurzel, von 25 bis 40 Gran, je nachdem die Kräfte und das Temperament des Patienten beschaffen waren, welche auch die Dosis von allen obigen Portionen bestimmten.

Da das Pestgift durch Auflösung und Gerinnung seine Wirkungen äussert; so ist es sehr schicklich, folgende Mittel so bald anzuwenden, als man bemerkt, daß das Gift eine Auflösung im Blute verursacht, und dieses einzusehen zu können, werden uns die unten mitgetheilten Beobachtungen lehren. Diejenigen Mittel aber, welche hierher gehören, sind: der Bezoar, das schweißtreibende  
Spieß-



Spießglas, die Krebsaugen, die Korallen, die Siegel-  
erde, das gebrannte Hirschhorn, welche mit einander,  
da sie gar kein flüchtiges Salz enthalten, auch das Blut  
nicht heftig bewegen. — Ohnerachtet nun zwar das  
Gift bloß im Mehr oder Minder seiner Flüchtigkeit und  
Thätigkeit verschieden ist; so beobachtet man doch, daß sich  
einige Theile durch die unmerkliche Ausdünstung verlie-  
ren, und Peteschen erzeugen; andere hingegen können  
gar nicht, oder nur sehr schwer verdünsten, indem es  
Theile im Blut giebt, welche auch bei der stärksten Bewe-  
gung nicht ausgeleert werden können, besonders wenn  
die Lymphse so dicke ist, daß der Patient nicht einmal im  
Stande ist, ein einziges Wort deutlich auszusprechen.

Wurde das Pestgift nicht auf die äusseren Theile  
abgelagert, sondern gleichsam im Körper aufgehäuft; so  
hüßten solche Patienten bald ihr Leben ein: und waren  
Nebenursachen zugegen, mit denen das Pestgift sich ver-  
mischte, erstere aber mit gährenden Grundstoffen erfüllt;  
so verursachte dieses selbst sehr heftige Fieber. Besitzen  
hingegen solche Nebenursachen nicht so viel eigenen Gäh-  
rungstoff, doch aber für Fermente in den ersten Wegen  
schickliche Materie genug; so entstehen Wechselfieber,  
wie dieses z. B. der Fall mit dem Bedienten des Pater  
Deconomus war. Siehe unten.

Zeigten sich in der Krankheitsmaterie fressende Ei-  
genschaften; so entstanden Zufälle eines bössartigen Fie-  
bers ohne alle Metastase, und war obige Materie über-  
flüssig zugegen, denn erfolgte das pestilenzialische Fieber,  
welches mit den verschiedenen Metastasen verbunden war,  
wovon nachher die Rede seyn wird. War solche flüchtig  
und schwefelicht; so verfiel der Patient in Rasereien:  
war sie sauer oder grob, so machte sie mazer; ein bey  
allen Kranken in den Hospitalern gewöhnlicher Zufall,  
indem das Gift, wie ich schon gesagt habe, die Nah-  
rungs-



zungstheile zerstört. War die Materie bitter; dann gabs Durchfälle und gallichtes Erbrechen.

Dieses ist nun eine allgemeine Idee von dem, was ich sahe, und die ich deshalb anführe, um die Ursache dieser contagiösen Krankheit desto besser entdecken zu können. Auch beweist diese Idee, daß Nebenursachen (causes secondes) das Pestgift bestimmen, so wie ich bemerkt habe, verschiedentlich zu wirken, wie dieses während dem ganzen Verlauf der Epidemie wahrhaft der Fall war.

Wirklich zeigten sich auch die Heilmittel in dem einen Fall heilsam, und andere Patienten konnten sie tödten. Ich beobachtete, daß heftige Purganzen zu der Zeit gegeben, wenn sich die Natur durch eine Metastase siegend zeigte, diese nur, durch zu heftig erregte Bewegung in den Säften, von ihrem Werk zurückscheuchten; und indem solche Purganzen die Krankheitsmaterie in Bewegung setzten, bekam diese mehr Thätigkeit, das Gift trat in die Säftenmasse zurück, und nur zu oft war der Tod die Folge davon. Eben dieses ist auch der Fall mit zu starken und zu oft wiederholten Cordialmitteln, wie eine Beobachtung bei einem jungen Lehrling der Chirurgie behelligen wird. Wir thun am besten, nur diese zur Verbesserung der Cruditäten, die ich als das erste Gift, und als die Basis von dem Pestgift betrachte, zu verbessern. Geben wir diese Potionen nur in mittelmäßiger Quantität; so stören sie die Natur in ihren weisen und heilsamen Operationen nicht, sondern sie unterstützen solche, durch Mittheilung neuer Kräfte, vielmehr in ihrem Sieg.

Am Ende der Krankheit brauchte man auch noch folgendes Mittel. In vier Unzen Königstisane löste man eine Unze Tamarinden auf, und setzte 15 Gran Rhabarber, acht Gran Jalappe und ein Quent Hyacinthenconfection hinzu.

Ein



## Ein anderes Laxiertränkchen.

In vier Unzen Laxiertisane verdünnte man eine Unze Manna, eine halbe Unze Tamarinden, ein halbes Quent Rhabarber, und ein Quent Hyacinthenconfection.

Zeigte sich von einem Bauchfluß das geringste Kennzeichen, dann gab man den Rhabarberextract, das Catholicum in Rosentinctur, und den weissen Mohnsyrup.

Diese Methode befolgten die Hrn. Castillon und Vieussens, als Aerzte dieses Hospitals: als aber Mr. Lebetouard in demselben im December ankam; so sahe er diese unsre Pest wie andere Fieber an, aber nachdem solcher einige besondere Mittel versucht, und keine große Wirkungen von ihnen gesehen hatte; so entschloß er sich, jeden Patienten besonders nach Temperament und Zufällen zu behandeln. Solchergestalt verordnete dieser Arzt bald Purganzen, bald Brechmittel, für sich oder mit Cordialmitteln vermischt; bald schweißtreibende, verdünnende oder versüßende Mittel; kurz er entschied für kein Mittel besonders, sondern nur der Zustand des Patienten bestimmte sein Heilverfahren, welches nicht übel ausschlug.

Ich beobachtete drei Gattungen von Bubonen. Die erste Gattung zeichnet sich durch eine erhabene Geschwulst in der Weiche aus, womit eine geringe Entzündung bloß im drüsigten Theil verbunden ist, und dem Gefühl nach ist dieser Bubo von der Größe eines Hünereyes, und liegt gerade unter der eigentlichen Haut und der Fetthaut. Mit dem Bubo in den Achselhöhlen verhält sichs eben so. Die Zufälle, die zu diesen Bubonen gewöhnlich kommen, zeigen nichts gefährliches, zum Beweis, daß die Bödsartigkeit bey diesen Patienten nur geringfügig ist, oder daß nicht so viel bödsartiges Ferment zugegen war, die Krankheit so gefährlich, wie in beiden folgenden Fällen, zu machen.

Auch



Auch die Lage des Bubo, kann wegen der nahliegenden Theile das Uebel viel gefährlicher machen. Es ist deshalb nicht genug, einen Bubo zu erkennen, sondern auch dabei dessen Gefahr, um üble Folgen zu verhüten, zu beurtheilen wissen. Diese erste Gattung von Bubonen definiren wir deshalb als eine Geschwulst aus dem Geschlecht der Balggeschwülste (tumeurs enkistées), aber dennoch nur mit einem gelinden Gift verbunden, weil verschiedene Patienten ohne Beihülfe daran genesen sind.

Die zweite Gattung von Bubonen ist von der vorhergehenden sowol seiner Lage nach in den drüsigten Theilen, als auch der Menge damit verbundener Zufälle wegen, sehr verschieden. Dieser Bubo ist beträchtlicher, bössartiger und gefährlicher, sowol wegen der Menge der verstopften Drüsen, als auch wegen des Ueberflusses der bössartigen Säfte, die in selbigen scheinen abgesetzt zu seyn. Ich habe Bubonen gesehen, wo die Operation zeigte, daß sie nach ihrer Breite, Länge und Dicke sehr groß waren, und dieses konnte nur durch eine Menge verstopfter Drüsen geschehen, ohnerachtet äußerlich gar keine Geschwulst war, aber eine sehr beträchtliche Spannung, und eine scirröse Härte sich dem Gefühl darboten. Die Drüsen lagen sehr tief, oft unter der breiten Binde, und den Schenkelgefäßen. Oft entdeckte ich über und unter dem Samenstrang solche Drüsen, ja manche hingen an demselben fest an.

Hatte ich auf diese Bubonen einige Tage Aufschläge gelegt; so machte ich die Operation durch einen Kreuzschnitt, nahm die vier Lappen hinweg, um die Drüsen entdecken zu können, und zerstörte diese so viel möglich. Zuweilen fand ich drei, und sehr oft vier, die wie eben so viele Balggeschwülste aussahen, und bei einigem Verzug in Brand übergiengen, wobei sich eine sehr scharfe und fressende Sauche erzeugte, welche die nahen Theile



verzehrte, und Höhlen oder Fisteln bildete, wovon einige ins Scrotum, andere über das Bauchfell hin sich erstreckten. Ja ich habe Fisteln beobachtet, die in die Unterleibshöhle drangen.

Es sind diese verstopfte Drüsen so groß, wie Niereneyer, und die sie einhüllende Membran ist durch eine Menge häutiger Fibern angeheftet. Diese Fasern sind aber nichts anders, als lymphatische Gefäße, oder Ausführgänge der Drüsen, die, wie in ein Behältniß, die mit bössartigen Säften überladene Lymphe herbeiführen, und in die Drüsen absetzen, wo sich solche verhärtet, aber durch ihr brennendes Wesen bald eine Gangrän verursacht.

Dieser Gattung von Bubonen lasse ich nicht gerne fünf oder sechs Tage Ruhe, ohne die Operation zu machen, wodurch ich allen verdrießlichen, schlimmen Zufällen vorbeuge, welche sich, wie ich beobachtet habe, sonst immer einfinden. Die mehresten Patienten mit diesen Bubonen erleiden Irrereden und Raserei, daß man sie anbinden muß. Aber auch unter diesen Umständen machte ich die Operation, und sahe viele dadurch sich erholen, wie eine nachherige Beobachtung zeigen wird.

Gewöhnlich siegte die Natur den dritten oder vierten Tag nach der Operation, indem sie eine Menge von einer serösen so scharfen und fressenden Materie abschied, die die Eigenschaft eines Caustikums hatte. Der Geruch davon war so stinkend und leichenähnlich, daß es ohne Riechmittel nicht zum Ausstehen war. Das Fieber ließ nach, verschwand, wie die Eiterung der Wunde zunahm, und das Delirium hörte auf. Es scheint, als ob solche Patienten nur, zufolge der Entzündung und des großen Schmerzens im leidenden Theil, irre redeten. Der Druck auf die Gefäße durch die geschwollene Drüsen, verhindert eine freie Circulation, und dies verursacht einen stärkeren Andrang des Bluts gegen die obern Theile, wie dieses  
die



die rothen, entzündeten Augen, und der heftige immer fortbauernde Kopfschmerz beweisen. Da aber das Blut zugleich mit bößartigem Stoff beladen ist, so verursacht dieses durch seine bößartigen Eigenschaften, und durch seinen Ueberfluß im Kopf eine Unordnung in den thierischen Verrichtungen.

Hängen die verstopften Drüsen an Gefäßen an; so nehme ich solche, aus Furcht, letztere zu zerschneiden, nicht hinweg: denn ein Blutfluß würde die Kräfte des Patienten erschöpfen. In diesem Fall durchschneide ich die Drüse in der Mitte, drücke die enthaltene Materie aus, und verzehre den Rest mit ätzender Salbe.

Die dritte Gattung Bubonen täuscht im Anfang oft den Patienten und den Wundarzt, theils wegen ihrer Kleinheit, und theils wegen der geringfügigen Entzündung im leidenden Theil. Die Drüse scheint natürlich zu seyn, aber mit dem Finger entdeckt man, daß die verstopfte Drüse sehr tief liegt, und der Patient empfindet, auch bei leichter Berührung, einen heftigen Schmerz. Dieses läßt mich vermuthen, daß die, mit den lymphatischen Gefäßen gleichlaufenden Nervenfasern durch diesen Druck leiden. — Die Zufälle, womit Patienten mit obigen Bubonen befallen werden, sind anfänglich ein mit Frost verbundenes gallichtes Erbrechen, ein ungleicher, oft zusammengezogener Puls, und andere Zufälle, die Vorboten des Todes sind. Es schweben diese Patienten in der größten Gefahr, und sie erleben langsam den dritten, oder vierten Tag: woraus wir leicht ersehen können, daß die Gewalt des Gifts die Natur besiegt, und seine Metastase auf die innerlichen Theile gemacht habe, indem die Natur nicht Kräfte genug besitzt, solches in die äusseren Theile abzulagern. Das Erbrechen bei diesen Patienten; die keinen Vouillon vertragen können, beweist dieses gewiß, welches mich glauben macht, daß das ansteckende Gift zu viel scharfe Salze



enthält, welche die innere Zottenhaut des Speisiskanals zerstören, daß also die Nahrungstheile nicht können aufgenommen werden. Auch beweisen die Bauchflüße, wobei manche Patienten den Bonillon und andere Nahrung, wie sie solche genossen, wieder von sich geben.

Sind wir auf die Menge seröser Feuchtigkeit aufmerksam, welche so stinkend und corrosiv aus den Wunden der zweiten Gattung von Bubonen ausfließt; so sehen wir, daß, wenn diese Materie in den innerlichen Theilen wäre zurückbehalten, und auf irgend einen von denselben abgelagert worden, dieses den Tod verursacht hätte, indem das Gift, wie ich oft schon bemerkt habe, durch seine Schärfe die Theile angreift. So war der Fall mit Dr. Castillon. Was aber einen so schleunigen Tod verursacht, ist die zu große Verdickung der Lympe, welche, wie die übrigen Säfte, coagulirt wird. Hiervon sind uns die schmierige Zunge, die Beschwerde, zu reden, und die Verstopfung in den Speichelgefäßen die gewissten Beweise.

Um sich eine ganz richtige Idee hiervon zu machen, muß man sich den Nutzen dieser Gefäße denken, welche einen Saft führen, der eben so geschickt ist, die Nahrung aufzulösen, als Scheidewasser die Metalle. Ist dieser Saft zu wässerig oder zu dick, so kann er die Nahrung weder anfeuchten, noch auflösen. Und da die Speichelgefäße, wie gesagt, verstopft sind; so ersehen wir daraus die Verdickung und die daher folgende Gerinnung der Lympe, welches den Patienten in wenig Tagen tödtet.

Aus diesen Gründen erhellt die Schicklichkeit, passende Mittel zu Anfeuchtung der Lympe und Cordialmittel zur Unterstützung der Natur, sich von ihrem Feind zu befreien, zu verordnen, welche letztere indessen nicht zu stark seyn müssen, um die Operationen der auf Erhaltung immer bedachtsamen Natur nicht zu stören.

Erlebt



Erlebt der Patient den vierten Tag, so öffne ich, nach vorausgeschicktem Aufschlag, den Bubo, ohnrachtet der Theil weder geschwollen, noch entzündet ist. Oft fand ich die Drüsen einer Nuß groß, und nach Verlauf des vierten Tages ganz brandig. — Behandlung und Verband geschah, wie bei Bubonen der zweiten Gattung.

Noch könnte ich einer vierten Gattung Bubonen erwähnen, die ich bei einigen Patienten beobachtete, und womit gar kein übler Zufall, ausgenommen ein leichtes Fieber, verbunden war. Es zertheilten sich solche leicht, welches beweist, daß das Pestgift keine Nebenursachen, die so gewöhnlich in den drei ersten Gattungen zugegen sind, und die Krankheit gefährlich machen, vorfand. Ich glaube, daß das uns noch unbekante Pestgift, welches tödten, und so viele verschiedene Zufälle erregen kann, nur in prädisponirte Körper verpflanzt wird, und nicht anders, als durch Nebenursachen, die solches aufhalten können, wirksam wird. Denn in diesem Ferment liegt es, ob die Krankheit einfach oder verwickelt ist. Wirklich, wenn es nur das Pestgift wäre, welches uns krank machte, und so wüthend wirkte, so folgte, daß alle damit Befallene sterben müßten, und dennoch sahen wir durch Hülfe der Chirurgie viele mit dem Leben davon kommen.

Ich habe mich, um das Gift in den Bubonen aufzuhalten, der Ventosen bedient, aber ich verließ diese Methode sowol, als den Mezzstein, indem die Drüsen sehr tief lagen.

Die sich bei der Pest oft einfindende Ohrengeschwülste, waren eben so, wie die Bubonen, verdrießliche Zufälle; und zwischen diesen beiden ist auch weiter kein Unterschied, als der Theil, den sie befallen; denn die mit bössartiger Materie geschwängerte Lymphe wird eben so in die Ohrendrüse abgesetzt, als wie in Drüsen der Weiche. Es ist immer das nemliche Gift, welches die Metastase verursacht.



Von Seiten des Wundarztes erfordern die Parotiden immer viele Aufmerksamkeit, indem sie mit dem Gehirn in naher Nachbarschaft stehen; und die sich dabei einfindenden Zufälle sind eben die bei den Bubonen, ja oft noch gefährlicher. — Ich habe in der Charité zwei Sorten von Parotiden beobachtet, die ich in den gutartigen und böartigen eintheile. Den ersteren begleiteten Zufälle, wie die erste Gattung der Bubonen, und ich wiederhole solche hier deshalb nicht. Die böartigen Ohrengeschwülste hingegen zeichneten sich durch diejenigen Zufälle aus, welche wir bei der dritten Gattung Bubonen angegeben haben. Außerdem verstopften sich bei den Parotiden eine Menge Speichelgefäße, und in den Muskeln des Pharynx und Larynx entstand eine so heftige Entzündung, daß keine Nahrung in den Magen, und keine Luft in die Lungen kommen konnte, zwei für das Leben so nothwendige Dinge, daß ihr Mangel nothwendig tödtet. Und was ich als etwas besonderes bemerkte, war, daß sich bald eine Gangrän dabei einfand, wie eine nachfolgende Beobachtung darthun wird.

Meine Heilart der Ohrengeschwülste war eben diejenige, wie bei den Bubonen, ausgenommen, daß ich die gutartige Parotis mit einem Aufschlag aus den vier auflösenden Mehlen bedeckte, und geschah keine Resolution; so schnitt ich die Parotis auf, und sorgte, selbige wohl zu entblößen, indem ich oft Brand, und zuweilen eine seröse Materie vorfand. Durch diese Operation erschlafft die Drüse, und der Patient fühlt sich alsbald erleichtert. Oeffnet man nur hingegen die Hautdecken, so fault der Eiter, wenn auch der Einschnitt über der Drüse gemacht ist, und durch seine Schärfe frist der Eiter die benachbarten Theile, wie bei den Bubonen, an. Ich fand sogar einen Beinfrass am Unterkiefer, bei einem jungen achtzehnjährigen Menschen.

Am



Um diesen üblen Folgen nun vorzubauen, erweitere ich die Wunde, nach gemachtem Einschnitt, hinreichend: und ist die Drüse nicht zerfressen; so lege ich Aeksalbe auf, verbinde die Wunde mit trockenem Karpie, und Tags darauf mit geschärftem Digestiv, worauf ich die Wunde mit einfachem Digestiv und grünem Balsam vollkommen vernarbe.

Diejenigen bössartigen Geschwüre, die ich an vielen Stellen des Körpers während dieser Pestepidemie beobachtet habe, hatten das Ansehen der kalten Geschwülste, denn es war keine Entzündung damit verbunden. Gesellte sich kein Durchfall hinzu; so waren die übrigen Zufälle eben nicht schlimm; und ich behandelte diese Geschwülste, wie die Bubonen der ersten Gattung. Aber sehr verschieden zeigte sich die ausfließende Materie aus den ersteren, gegen jene aus den letzteren. Oft sah die Materie wie Molken aus, und war eben so dünne mit heftigem Gestank, wovon unten eine Beobachtung von einem 25jährigen Mädchen vorkommt. Als etwas ganz besonderes bemerkte ich, — welches alle Aufmerksamkeit verdient, — kleine Würmer in diesen bössartigen Geschwüren, und auch hiervon habe ich eine Beobachtung bei einem Knaben mitgetheilt.

Nichts beweist indessen besser, daß das Ansteckungsgift im allgemeinen auf zweierlei Weise wirkt, als die verschiedenen beobachteten Metastasen. Die erste und gemeinste Art zu wirken ist durch die Gerinnung, und die zweite, durch die Auflösung. Die erste Art kann man auch wieder in zwei Gattungen unterabtheilen, wo bei der einen Gattung, nimmt man schwarze Flecken aus, womit der Körper bedeckt ist, gar kein Ausschlag sonst erscheint; und hingegen die zweite unterscheidet sich durch meine Bubonen der dritten Klasse, wobei das Gift besonders auf die Lymphe wirkt, so daß die Patienten auch kaum ein einziges Wort aussprechen können. Wir beob-



achteten aber von dieser Verdickung und Gerinnung der Lymphe, daß sie die Kranken den vierten oder fünften Tag tödtet, und folglich haben wir diese Coagulation sehr zu fürchten.

Noch muß ich mit wenigem der Carbunkeln erwähnen, und somit die verschiedenen Metastasen, welche diese Krankheit characterisirten, beendigen.

Die Carbunkeln erschienen häufig, und sie waren um so gefährlicher, je weniger bei einem Patienten ausbrachen. Im November, December und Jenner, zu dessen Ausgang die Krankheit nicht so wüthete, waren dieselben am furchtbarsten; und nichts war leichter, als die Carbunkeln in dieser Krankheit zu erkennen, wenn man auch nur auf ihren Namen, den sie von ihrer Farbe führen, acht gab. Ich habe indessen drei Gattungen davon beobachtet. Die erstere war roth, mit einem kleinen schwarzen Punct in der Mitte. Die zweite citronenfarbig, mit einer trocknen, wie Pergament sich anfühlenden, Haut, und die dritte ganz schwarz. Die beiden letzteren waren die häufigsten; und es war mehr Hoffnung, den Patienten zu retten, wenn mehrere Buhonen, als wenn nur einer erschien. Sobald sich solche zeigten, entstand um den Carbunkel eine starke Entzündung mit Hitze, und ein Brandschurf (escarre), der ohne baldige Hülfe immer weiter um sich griff; welches denn bei denen um so weniger geschehen konnte, die sich aus Furcht, ins Hospital zu gehen, in ihren Häusern verbargen.

Die verborgene bössartige Ursache der Pest erregte bei mir kein Erstaunen, daß die Carbunkeln mit einer Gangrän verbunden waren, denn die sie erzeugende Feuchtigkeit besitzt den höchsten Grad der Schärfe, die wie Scheidewasser das Fleisch anfrisst. Und gewiß hatte in solchen Fällen, wo nur eine kleine Eruption geschah, und der Tod in vier oder fünf Tagen erfolgte, die bössartige



artige und fressende Materie auf innere Theile sich abgelagert, indem sie die Naturkräfte, ohnerachtet diese an ihrer Befreiung arbeiteten, überwältigt hatte. Dieses in der Säftenmasse herrschende Gift, zerfraß wechselsweise die Theile, wo es sich aufhielt, und erzeugte in den Gedärmen, vorzüglich den Dünnen, im Gefröse, der Leber, auf der innern Fläche des Magens, und in den Lungen große Blasen, oder carbunkelartige Flecken, wie ich bei vielen Leichendöffnungen in der Charité beobachtet habe.

Zur Heilung des Carbunkels mache ich in diejenigen, welche einen kleinen schwarzen Punct in der Mitte haben, drei kleine Einschnitte, und bedecke solche mit Basilicumsalbe, die mit ätzendem Sublimat vermischt ist. Wunderbar ist die Wirkung dieses Aetzmittels, und dem Aetzstein vorzuziehen, der nur die Entzündung vermehrt, welches hingegen der in die Salbe incorporirte Sublimat nicht thut. Beim zweiten Verband mache ich in den Schurf einige Scarificationen, damit sich derselbe leichter absondere, und lege ein mit Styrax, Basilicumsalbe und Theriak bestrichenen Karpiebäuschchen darauf. Dadurch geht der Schurf ab, die Eiterung findet sich ein, und der Patient ist bald außer Gefahr.

Bei der zweiten, citronenfarbig aussehenden Gattung von Carbunkeln ist die Entzündung nicht so heftig, wobei dennoch der Theil angefressen, trocken und unterhalb im Geschwüre ist, das, nach Wegnahme der faulen Theile tief und rund bleibt. Die runde Figur suche ich, ihrer schwierigen Heilung wegen, zu verändern.

Oft fand ich auch um das Geschwür herum kleine Blasen, die bald carbunkelartig wurden.

Die dritte und am häufigsten vorkommende Gattung von Carbunkeln fieng anfänglich mit einer großen, platten Blase an, die zuerst mit einer schwarzen, rund umher sehr entzündeten und äußerst schmerzhaften Kruste,



welche in ihrer Mitte eine sehr tiefe Wurzel hatte, umgeben war. Die dabei sich einfindenden Zufälle bestanden in einem hitzigen Fieber, Eckel, Herzklopfen und in andern schon vorher erwähnten Zufällen.

Oft erschienen auch Anthraces, die indessen nichts anders, als ein noch bössartiger gewordener Carbunkel, sind. Größe des Geschwürs und der tiefe Brandschurf beweisen dieses. Man erkennt solche an einer schwarzen, oft aschfarbigen Kruste, und an einem mit angefressenen und schwammichten, vom gesunden losgetrennten Fleisch. Ich beobachtete von diesen Anthraces sehr große, besonders bei einem Bauer, der daran starb, und welche die Gefäßmuskeln befallen hatten.

Die Anthraces haben mit den Bubonen einerley Zufälle, und man darf sich dabei mit keiner Heilung schmeicheln, wenn sich, nachdem man das brandige weggenommen hat, die Schwärze und das Absterben der lebenden Theile zweimal wieder einfinden, so wie diese Theile nur sind weggenommen worden. Eine nachherige Beobachtung bei einem Lehrling der Chirurgie wird dieses beweisen. Immer sah ich die Anthraces sehr tödtlich, besonders diejenigen, welche unter den Achseln ausbrachen; doch heilte ich im Hospital einen Bauer, bei dem der Anthrax die ganze linke Brust einnahm. Die Brust war bis auf die Brustmuskeln zerfressen, und diese waren äußerst schmerzhaft. Die Operation geschah so wie die Exterpation eines Krebses, und in fünf Wochen war die Patient geheilt.

Bei der Cur der Bubonen und Anthraces war meine einzige Regel, den Brandschurf abzusondern. Indessen sahe ich im Hospital wenige, die frisch entstanden waren, denn die Patienten kamen stets spät dahin. Scarificationen und die Aetzsalbe waren meine Mittel, wie sich aus den nachherigen Beobachtungen am besten wird ersehn lassen.

Mue



Nur noch etwas von den Arzneimitteln, welche ich brauchte. — Da mir Aufschläge aus erweichenden Kräutern, und andern Dingen, die man bei gewöhnlichen Abscessen braucht, gar keine Wirkung leisteten; so setzte ich Folgendes, welches gut anschlug, selbst zusammen. Dieser Aufschlag bestand aus unter der Asche gebratenen Zwiebeln, denen die erste Haut abgenommen, und gut gestossen, dann mit Diachylumpflaster, Seife, Basilicumfalbe und Theriak vermischet wurden, welche Masse ich alsdenn heiß auf die leidenden Theile legen ließ. Bei oftmaligem Mangel dieses Aufschlags, wegen zu großer Menge der Patienten, brauchte ich auch mit gutem Erfolg das mit etwas Theriak vermischte gummichte Diachylumpflaster.

Von Digestiven brauchte ich zwei Sorten. Eins bestand aus einem Pfund Terpenthin, Johannis- und Scorpionöl von jedem drei Unzen, aus sechs Eyerdottern, und aus Styraxsalbe und Theriak, von jedem vier Unzen. Zeigte sich nun faules Fleisch; so setzte ich egyptische Salbe hinzu: und hatte das Geschwür einige Tage geeitert; dann bediente ich mich eines einfachen Digestivs, aus mit Brandwein gewaschenem Terpenthin, Eyer gelb und Rosenöl.

Um die Carbunkeln und die etwa brandig gewordene Wunde der Bubonen zu bähnen, bediente ich mich einer Lotion aus Weingeist, mit dem Theriak vermischet wurde. Brauchte ich den Mezzstein; so machte ich ein Pflaster mit einem Loch, legte dieses auf den oberflächlichen Bubo, und in das Loch zwei bis drei Mezzsteine, die nach der Größe des Bubo zwei, drei Stunden liegen blieben, und mit einem zweiten Pflaster bedeckt wurden. In den Mezzschurf machte ich nachher drei Einschnitte, und bedeckte solche mit Styrax und Basilicumfalbe. Bei den Bubonen bediente ich mich eines Aufschlags aus den vier resolvirenden Mehlen,

Noch



Noch will ich zur Rechtfertigung desjenigen, was ich vorher über die verschiedenen Metastasen gesagt habe, einige Beobachtungen mittheilen, und von jeder Gattung nur eine, die für denkende Aerzte hinreichen wird, ihr Nachdenken zur Entdeckung der Primitivursache einer Krankheit anzustrengen, welche die Welt in panischen Schrecken setzt. Mit der ersten leicht zu heilenden Gattung der Bubonen will ich den Anfang machen, welcher mich zu glauben geneigt macht, daß das Gift nur in kleiner Menge vorhanden war, oder daß der bössartige Stoff kein schickliches Ferment vorfand, bei diesen Patienten alle jene schlimmen Zufälle zu erregen, die bei den andern zwei Gattungen Bubonen ausbrachen. Ich betrachtete deshalb diesen Bubo, wie eine einfache, widernatürliche Geschwulst, welche aber dennoch eine gelinde Pest andeutete.

### Erste Beobachtung.

Den 9ten November 1720. kamen 24 angesteckte Patienten ins Hospital. Unter diesen befand sich eine fünf und achtzigjährige Frau, die einen Bubo von der ersten Gattung in der linken Weiche hatte, der nur zwischen der Haut und Fetthaut lag. Er war so groß, wie ein Hühneren, der Theil nur wenig entzündet, die Patientin hatte keine Kopfschmerzen, und sonst keine sehr schlimme Zufälle. Das Fieber hielt indessen an, und ihr hohes Alter ließ mich einen tödtlichen Ausgang befürchten. Man gab solcher den 11ten eine gelinde mit einigen absorbirenden Mitteln vermischte Herzkärkung, und den Bubo bedeckte ich mit oben beschriebenen Aufschlag. — Den 12ten ein Quent Confectio Mkermes, mit etwas Bouillon. — Den 13ten öffnete ich den Bubo, und extirpirte die Drüse, und dieses war die erste Patientin, wo ich mich schneidender Instrumente bediente, da ich sonst bei dieser Gattung nur den Mezzstein auflegte. Bei den



den andern beiden Gattungen hingegen war mir stets, ihrer tiefen Lage wegen, das Messer nothwendig. Der erste Verband geschah mit trockener Karpie, und der zweite mit geschärftem Digestiv. Beim dritten Verband war das Fieber verschwunden, die Wunde schien eitern zu wollen, und ich verband solche nun bis zur völligen Heilung nach der gewöhnlichen Methode. Zu Anfang des Decembers verließ sie die Charité.

### Zweite Beobachtung.

Im October wurde der Hospitalarzt, Mr. Castillon, mit der Pest befallen. Frost, gallichtes Erbrechen, aussetzender Puls, eine nur wenig unreine Zunge und Bangigkeit waren die ersten Zufälle. Mr. Vieussens von Montpellier, der dessen Stelle versah, gab ihm die gewöhnlichen Mittel mit Brechweinstein. Unter der Achselhöhle hatte er einen kleinen, tiefen und anhängenden Bubo, der auch gegen bloße Berührung sehr empfindlich war. Wegen eines Schmerzes in dem rechten Hypochondrium, rieb ich ein Liniment aus Scorpionöl, Theriac und Weingeist ein, und auf den Bubo legte ich einen Aufschlag. Das Fieber ließ nicht nach, und Vieussens verordnete ein herzstärkendes und schweißtreibendes Tränkchen.

Den 28sten war der Bubo um gar nichts größer, die Nachtruhe wurde durch Träume und Irrereden unterbrochen. Die herzstärkende Potion wurde wiederholt, und ich fuhr fort, das Liniment auf die schmerzhafteste hypochondrische Stelle einzureiben.

Den Abend fanden wir den Patienten sehr ruhig, und er sagte uns, daß er sich besser befände. Sein Puls war indessen sehr klein und zusammengezogen, und er hustete in unserer Gegenwart einen mit etwas Blut vermischten Auswurf aus, welches ihn sehr beunruhigte. Da indessen aller Brustschmerz dabei fehlte; so beruhig-

ten



ten wir ihn, so gut wir konnten. Dr. Vieussens verordnete zur Nachtruhe ein schlafmachendes Tränkchen, aber Nachts um vier Uhr starb der Patient sehr schleunig.

Dieser so plötzliche Tod zeigte uns, daß das Gift vorzüglich in der Leber Zerstörungen angerichtet hatte, welches der hypochondrische Schmerz andeutete. Und der Blutausswurf bewies sicher, daß das Gift die Lungen angegriffen hatte.

### Dritte Beobachtung.

Den 14ten November wurde E. Rimbaud, ein Verreckenmacher im Hospital, krank. Sein Puls schlug sehr erhaben, und die übrigen Symptomen waren die vorher beschriebenen. Der Arzt ließ ihn Tabletten nehmen, deren Composition ich nicht kenne, und die der Kriegsminister, Mr. Blanc, gesendet hatte. Diese purgierten den Patienten recht gut. Ich entdeckte in jeder Weiche einen großen Bubo.

Dieser junge Mensch, dessen Krankheit ich vom Anfang an behandelte, war es, der mich von der Existenz der zweiten Gattung von Bubonen, die ich schon mehrmalen beobachtet hatte, vergewisserte.

Den 15ten entdeckte ich drei Carbunkel, einen in der Mitte des rechten Schenkels, den zweiten am rechten Fuß unter dem Knie, und den dritten in der Mitte des linken Fußes. Alle scarificirte ich, und legte die Aetzsalbe auf. Um den Carbunkel rieb ich ein Liniment aus Scorpion- und Rosendl mit Theriak und Weingeist ein, auf den Bubo hingegen legte ich den obigen Aufschlag.

Am dritten Tage der Krankheit fiel er in der Nacht in Raserei mit gänzlichem Verlust des Bewusstseyns, wilden, sehr rothen Augen, und der Bouillon wurde wieder weggebrochen. In meiner Gegenwart ließ ich ein Quent Hyacinthenconfection mit etwas Bouillon, und zwölf Gran Bermuthsalz nehmen. Von den Carbunkeln nahm ich

ich



ich den weit ausgedehnten Brandschurf weg, besonders bei dem am Schenkel. Die beiden Bubonen hingegen waren so hart, wie ein wahrer Scirrhus, und ohne alle Kennzeichen einer Vereiterung. Die Aufschläge wurden fortgebraucht, und die Carbunkeln mit geschärftem Digestiv verbunden.

Den vierten Tag hielt das Irrededen beständig fort an, das Brechen aber hatte aufgehört, doch die Augen blieben wild, welches mich fürchten ließ, daß die bösar- tige Materie ins Blut getreten sey, und die Naturkräf- te auf das äußerste bringe. Die wenige Hoffnung zur Genesung machte mich deshalb zweifelhaft, ob ich die zwei Bubonen operiren sollte; indem ich von dem Schmerz verstärktes Fieber, und eine tödtliche Entkräftung be- fürchtete.

Gegentheilige Erfahrungen lieffen mich indessen die Operation wagen; und ich öffnete beide Bubonen. Auf der rechten Seite fand ich zwei Drüsen, von der Größe eines kleinen Hünereyes, die durchaus brandig, und ohne allen Eiter waren, worüber ich erstaunte, daß dieses in so kurzer Zeit geschehen konnte. Auf der linken Seite fanden sich auch zwei, aber viel größere Drüsen. Eine davon saß gerade unter dem Samenstrang, die wie fau- les Fleisch und schwarz aussah, und die andere Drüse ließ sich mit dem Finger leicht wegnehmen. Die auf den Samengefäßen sitzende Drüse nahm ich nicht weg, son- dern spaltete sie in der Mitte, und verzehrte solche durch Mezmittel. Der mit seinem Irrededen beschäftigte Patient unterbrach mich in der Operation nicht. Die Wunde wurde mit trockner Karpie, und der Carbunkel mit ge- schärftem Digestiv verbunden.

Am fünften Tage befand sich der Kranke noch immer übel. Er bekam ein Quent Hyacinthenconfection, und eine halbe Unze weissen Mohnsyrup, in vier Unzen Man- delmilch. Und, was mir jetzt einige Hoffnung machte,  
war,



war, daß sich im Carbunkel einige Eiterung zeigte, da ich im Gegentheil beobachtet hatte, daß die Carbunkeln, bei denen, die starben, nie das geringste Kennzeichen einer Suppuration geäußert hatten, ja bei diesen vermehrte sich das Absterben auf der Oberfläche der Carbunkeln immer, trotz allen Mitteln, die man anwendete, und der ganze Körper war vor dem Tode schon schwarzblau.

Den sechsten Tag fand ich den Patienten ohne Fieber reden, und das Fieber sehr vermindert. Die Carbunkeln hatten genug geeitert, und die Wunde der Bubone schien feucht zu seyn. Der Verband geschah mit geschärftem Digestiv.

Den siebenten Tag war das Fieber ganz weg, die Geschwüre hatten stark geeitert, und die Materie war sehr scharf und sehr stinkend. Die Geschwüre wurden mit Brandwein, in dem Theriak aufgelöst war, sorgfältig ausgewaschen, und wie gewöhnlich bis Ende Novembers verbunden, wo ich alsdenn das einfache Digestiv zur Hand nahm. Der Patient war jetzt außer aller Gefahr, und bevor sich die Wunde gänzlich vernarbte, ließ ich ihn dreimal purgieren.

Dieser Patient wurde in kurzer Zeit sehr fett, aber zu Ende des Februars schwellen seine Beine sehr auf. Da keine Entzündung damit verbunden war; so ließ ich zehn Tage Kaltwasser, mit Brandwein vermischt, umschlagen. Als die Geschwulst hierdurch nicht abnahm, mußten mit aromatischem Wein getränkte Compressen aufgelegt werden. Diese Geschwulst der Schenkel und Füße verwandelte sich aber in eine allgemeine Wassersucht, und selbst die Augenlieder waren aufgetrieben. Die übrigen äußern Theile waren ein bloßes Emphysem, oder eine oedematöse Geschwulst, in der der Eindruck eines Fingers zurückblieb. Den Toten März fand sich ein Fieber ein, und ich erwartete nur den nahen Tod bei diesem jungen Menschen. Ohne Erfolg wurden Purganzen ver-



verordnet: aber da man keinen Patienten doch verlassen darf; so machte ich an beiden Füßen Einschnitte, aus denen eine röthliche seröse Feuchtigkeit überflüßig ablief. Auf die Einschnitte wurde einfaches Digestiv und Compressen mit Kamphergeist gelegt, und die Feuchtigkeit floß so reichlich ab, daß sie das Bettgeräth durchdrang, und auf den Boden lief. Den 22sten waren die Beine ganz dünne, und da sich auch die Geschwulst über den ganzen Körper allmählich verminderte; so war der Patient den 3ten August vollkommen geheilt. Den 10ten gieng er aus der Charité in die Quarantaine, und kam den 20sten Junius in die Stadt wieder zurück.

Diese Beobachtung beweist uns die Verbindung, welche ein Theil mit dem andern besitzt, denn die Ergießung unter den Hautdecken leerte sich durch die Einschnitte an den Füßen aus; wodurch ich glaube, daß es auch eben so mit dem Gift geschehen kann, welches mit der Säftenmasse vermischt ist, und durch einen kurzen Aufenthalt verdirbt. Die zu ihrer Erhaltung nun immer thätige Natur wendet alles an, sich von ihrem schädlichen Gast zu befreien, und lagert solchen in Theile ab, die zu dessen Aufnahme am geschicktesten sind. — Nach meiner Meinung entstand diese Wassersucht bloß durch Indigestionen, denn nichts kann die Blutmasse mehr verdicken, als der Ueberfluß an Salzen, die durch erschöpfte Magenkräfte erzeugt werden.

#### Vierte Beobachtung.

Den 15ten November speisten der Pater Norbert und Constance, Geistliche der Charite, bei mir des Abends auf meinem Zimmer ganz munter, und empfanden vorher nicht die geringsten Beschwerden. Am Ende der Mahlzeit befiel den Pater Norbert ein Fieber, daß er sich schlafen legen mußte. In der Nacht erschien in der rechten Weiche ein Bubo, ohne Entzündung, und

N

Dies



dieser gehörte zur obigen dritten Gattung. Die Drüse schien einer Nuß groß zu seyn, und lag sehr tief.

Des Morgens überfielen ihn Kopfschmerzen, und die vorher angegebenen Zufälle. Der Arzt verordnete dreißig Gran Brechwurzel, Abends ein Cordialtränkchen, und ich belegte den Bubo mit obigem Aufschlag. Auf Verordnung des Arztes wurden den 17ten fünf Unzen Rdniaöstisane und eine Unze Brechwein gegeben, welche den Patienten gut ausleerten. Des Abends wieder ein herzstärkendes Tränkchen. — Den 18ten schwitzte der Kranke auf schweißtreibende Tränkchen sehr viel, aber der Bubo erhob sich im geringsten nicht. — Den 19ten konnte der Patient kaum stotternd ein Wort reden, blieb aber immer seiner Sinnen mächtig, und man setzte die Schweißmittel bei Seite. Nachmittags fiel er in Irrededen, und starb um vier Uhr des Nachts.

Vater Constance empfand nach dem Abendessen so heftigen Frost, daß er sich nicht erwärmen konnte. Ich ließ ihn eine Unze Zimmetwasser, ein Quent Hyacinthenconfection, und ein halbes Quent Theriak nehmen. Der Puls schlug gar nicht erhaben, noch klein, sondern natürlich. Auch die ganze Nacht konnte sich dieser Vater nicht wieder erwärmen. Am Morgen des andern Tages nahm er ein Brechmittel, und der Frost dauerte noch fort. — Den 17ten bekam derselbe ziemlich starke herzstärkende und schweißtreibende Potionen, aber auch diese konnten den Frost nicht bändigen. — Den 18ten und 19ten wurden die Tränkchen wiederholt, ohne daß der Frost nachließ, oder daß andere Beschwerden wären empfunden worden. — Vater Constance lag mit Vater Norbert in einem Zimmer, und als letzterer in seiner Raserei aus dem Bette fiel, stand Constance auf, den Krankenwärter zu rufen, konnte aber kaum wieder auf sein Bette kommen, so schnell überraschte ihn der Tod.

Dieser



Dieser Frost und schleunige Tod bezeichnen uns die Gegenwart eines Giftes, welches indessen auf diese zwei Vaters verschieden wirkte, ohnerachtet sie im nemlichen Augenblick zugleich erkrankten. Wir sehen hieraus, daß es Nebenursachen geben muß, die es im Körper vorfand, und die ihm seine Richtung gaben. Es wäre sonst auch z. B. schwer, zu begreifen, wie unser Nahrungsfaß zu so mancherlei Endzwecken in der Maschine könnte determinirt werden, deren Composition uns doch beweist, daß der Nahrungsfaß, so indifferent er auch im Speiskanal ist, leicht Fleisch, Alder, Haut, Knochen, Flechse und Knorpel wird, je nachdem solcher bei seinem Durchgang durch die feinsten unsichtbaren Kanäle modificirt wird; denn letztere sind eben so viele Formen, in denen der Nahrungsfaß, durch Annahme der verschiedenen Bildung ihrer Porositäten, gemodelt wird. Eben so verhält sich auch mit dem Pestgift bei diesen zwei Geistlichen, und andern, so daß die Anwendung des gegebenen Beispiels leicht zu machen ist. Einzig waren es Disposition, und eine Nebenursache, die das Gift vorfand, wodurch solches bestimmt wurde, so schleunig und so verschieden zu wirken.

### Fünfte Beobachtung.

Den 17ten November fand ich bei Jean Hugues, von fünf und zwanzig Jahren, und einem melancholischen Temperament, einen Bubo von der zweiten Gattung in der Weiche, einen bössartigen Absceß am Arm, und einen andern am unteren Theil des Schenkels. Die Zufälle dabei waren sehr schlimm, und des Nachts redete er irre. Auf beide Abscesse kamen Aufschläge, und der Patient wurde durch ein Brechtränkchen ausgeleert.

Den 18ten und 19ten nahm der Patient schweißtreibende und herzstärkende Mittel, und den 20sten öff-

R 2

nete



nete ich die mit Eiter angefüllten Abscesse, welches den 21sten auch mit dem Bubo geschah, in welchem ich keinen Eiter, aber drei brandige Drüsen fand; eine gerade in der Schambeuge, und die zwei andern unmittelbar auf dem Samenstrang. Die Drüsen waren faul, ließen sich leicht mit dem Finger wegnehmen, und ich verband mit trockener Karpie.

Am Morgen fand ich im Absceß viele Maden, wie im Käse, und der Arzt ließ die Abführung mit einer Unze Brechwein wiederholen. Den 22sten und 23sten wurden einfache herzstärkende Tränkchen verordnet, im Absceß zeigten sich noch kleine Maden, aber keine im Bubo, welcher trocken war. Ich setzte dem Digestiv ägyptische Salbe zu. Den 25sten und 26sten fehlten die Maden, und alle Zufälle waren viel gelinder, aber demohnerachtet starb der Patient den 27sten in der Nacht.

Das Uebermaaß von diesen Maden hätte diejenigen Aerzte in ihrer Meinung bestärken können, welche behaupten, die Pest werd. durch kleine Eyer verbreitet, die ins Blut und von da in die Lymphe bis in die Drüsen gebracht, wo Gährung und Wärme dieselben ausbrüte. Wäre ihre Meinung indessen Wahrheit; so müßte die Menge dieser Eyer ins Unendliche laufen, und die Krankheit nie ein Ende nehmen.

### Sechste Beobachtung.

Den 18ten November brachte man einen Bauer, Jacques Dieulfet, von funfzig Jahren, und einem gallichten Temperament, ins Hospital. Er hatte einen Bubo in der Weiche von der dritten Gattung, und vier eines Thalers große Carbunkeln, die mit einer schwarzen Kruste und einer heftigen Entzündung rund umher begleitet waren. Der eine saß auf dem Wirbel, der zweite am Schlaf, und erstreckte sich bis zum Augenliede, der dritte in der Mitte auf der Seite des Halses.

Ich



Ich nahm den Brandschurf mit einem Bistouri weg, und fand unter dieser schwarzen Haut ein schwammichtes, faules Fleisch. Die Kruste gieng sehr tief, besonders bei dem Carbunkel am Halse. Nachdem ich sie mit Weingeist, in dem Theriak aufgelöst war, gebäht hatte, verband ich solche mit geschärftem Digestiv, und den Bubo mit einem Aufschlag. — Dabei hatte der Patient eine beträchtlich große Hydrocele. Nach viele Tage lang gebrauchten Auflösungsmittein, ohne daß sich solcher verminderte, machte ich in den Hodensack auf jeder Seite Einschnitte, aus denen eine sehr häufige Flüssigkeit abgieng. Die Einschnitte wurden mit Styraxsalbe und mit Weingeist und Theriak getränkten Compressen bedeckt, womit ich bis zur vollkommenen Heilung fortfuhr. — Der Patient bekam ein herzstärkendes Tränkchen, und den 20sten öffnete ich den Bubo, der aus zwei großen Drüsen bestand, wovon die eine auf der Fascia lata, und die zweite auf den Samen Gefäßen saß. Diese letztern schnitt ich in der Mitte auf, und fand sie ganz schwarz. Es wurde die Mezsalbe aufgelegt, die andere Drüse aber ganz leicht mit dem Finger weggenommen.

Den 21sten war der Patient ziemlich ruhig, und ohne vermehrtes Fieber. Der Carbunkel fieng an zu eistern, den 23sten zeigte auch die Wunde des Bubo guten Eiter, und den 24sten war die Eiterung stark, wo auch das Fieber verschwand. Der Patient bekam keine weitere Arznei, als nur zu Ende der Krankheit zwei Abführungen, und er gieng den 15ten December als geheilt in die Quarantaine nach Vendome.

### Siebente Beobachtung.

Demoiselle Etienne, von drei und zwanzig Jahren, und einem gallichten Temperament, wurde um vier Uhr Nachmittags, den 19ten November, ins Hospital



gebracht. Sie war sehr entkräftet, weshalb ich glaubte, daß die andern Zufälle der Krankheit schon vorher gegangen wären. In der rechten Weiche fand sich ein Bubo von der zweiten Gattung, und von der Schambeuge bis zu den Zehen war alles eine ödematöse Geschwulst, als wenn die Patientin die Wassersucht hätte. Der Schenkel war mehr, als der Fuß, aufgeschwollen, und unter der Kniescheibe war ein Carbunkel.

Ich nahm die ziemlich tiefe Brandkruste hinweg, und verband mit geschärftem Digestiv. Auf den Bubo kam ein Cataplasma, und auf den Schenkel und den Fuß wurden mit Weingeist und Theriak angefeuchtete Compressen gelegt.

Den Morgen öffnete ich den Bubo, fand den Drüsenkörper wie eine Hammelsniere, und ganz schwarz. Nachdem ich diese weggenommen, und die Wunde zu einem ganz platten Verband eingerichtet hatte, — worauf man immer, zur Erleichterung des Patienten, und Fisteln zu verhüten, aufmerksam seyn muß — bekam die Patientin, ohnerachtet sie irreredete, eine Emulsion mit weißem Nohnsyrup. Täglich wurde sie zweimal verbunden, und beim dritten Verband war das Irrereden vorüber, auch fieng die Wunde an zu eitern. Beim vierten und fünften Verband war die Eiterung stark, das Fieber viel vermindert, und die Patientin den 12ten December ausser Gefahr.

### Achte Beobachtung.

Margaretha Arnoux, von 25 Jahren und schleimigem Temperament, kam den 20sten November ins Hospital. Ich fand ihren Puls sehr erhaben, sie hatte heftige Kopfschmerzen, zwei böartige Abscesse zwischen den Muskeln beider Arme, einen dritten unterhalb des Unterkiefers, und eine Parotis auf der linken Seite.

Beide



Beide Eitergeschwüre wurden geöffnet, und sie enthielten viel grünliche Sauche, die in der Mitte des Arms zwischen den Muskeln ausgetreten war. Dem Ansehen und Gefühl nach aber zu urtheilen; so hätte man nie eine angehäuften Materie errathen können, indem äußerlich nichts als eine geringe rothlaufartige Röthe zu sehen war. Auch war dieses, wegen ihrer tiefen Lage, nicht leicht zu errathen. Ich verband mit trockner Karpie, und Tags darauf mit geschärftem Digestiv.

Den 22sten öffnete ich auch die Ohrengeschwulst, und den Absceß unter dem Kinnbacken, aus denen eine so stinkende Sauche ausfloß, daß man es selbst, auch bei Riechmitteln, fast nicht aushalten konnte.

Den 23sten bekam die Patientin ein herztärfendes Tränkchen, und aus den Wunden floß Sauche heraus.

Den 24sten erschien ein tödtlicher Bauchfluß, trotz der Specacuanha, und andern schicklichen Mitteln in ähnlichen Fällen.

Auf der Haut erschienen keine Peteschen, weil das Gift bloß auf die Lymphe gewirkt hatte.

### Neunte Beobachtung.

Den 26sten November wurde Jean Duclou, ein junger, 23jähriger, sanguinischer, lebhafter und starker Wundarzt, der mit mir von Paris kam, von der Pest befallen. Seine Lebenskraft und Jugend schätzten ihn nicht, mit lebhaftem Kopfschmerz und einem zweistündigen Frost, auf den eine brennende Hitze und die größte Unruhe erfolgte, befallen zu werden. Unter dem linken Arm erschien ein Bubo von der dritten Klasse, dem Gefühl nach, so groß, wie eine Mandel, tiefliegend, fest sitzend und sehr schmerzhaft. Der Puls schlug voll, das Fieber war heftig, die Zunge dürr, etwas schwarz, und die Augen funkelten. Alle diese Zufälle ließen mich



nichts gutes prognosticiren, welches auch leider zu wahr wurde.

Der Arzt verordnete eine Mixtur mit sechs Gran Brechweinstein, welches den Patienten gut ausleerte. Abends bekam derselbe ein Cordialtränkchen.

Den 27sten wurden herztärfkende und schweißtreibende Mittel verordnet. Neben dem Bubo erschien ein kleiner Carbunkel, und der Bubo selbst verschwand in der Nacht vom 27sten auf den 28sten. Mit einer Lanzette scarificirte ich den in der Mitte schwarzen Carbunkel, verband ihn mit Aetzsalbe, und das herztärfkende und schweißtreibende Tränkchen wurde wiederholt.

Ins Hospital war mit diesem Patienten auch ein Apothekerbursche von Paris gekommen, und dieser machte ihm täglich zweimal, ohne Vorwissen des Arztes, das herztärfkende Tränkchen, welches denn die Hitze des Blutes nur noch vermehrte.

Den 29sten hatte sich die Gangrän im Carbunkel viel vermehrt, weshalb ich den Brandschurf wegnehmen mußte. Dieses bewies aber auch zugleich deutlich den Ueberfluß an bössartigem Stoff, der die Natur überwältigte, und ihren Endzweck mit den Metastasen, von dem sie vielleicht durch die zu starke Herztärfkungen abgelenkt wurde, unterdruckte.

Das verdorbene und coagulirte Blut in den Adern machte auch die kleinsten Gefäße sichtbar. Die Ramificationen der Hirngefäße, sonst bei Leichen kaum durch Microscope zu entdecken, zeigten sich bei allen Pestcadavern sehr deutlich, und der Körper war fast immer mit schwarzen Flecken bedeckt. Diese mit schwarzem, dinstenähnlichen Blut angefüllten Gefäße zeigen auch dem Laien die Gemeinschaft der Theile unter einander, so wie man auch sehen konnte, daß die Haut ein bloßes Gewebe, aus Gefäßen und nervichten und häutigen Fasern, sey, in der man die Dunströhren bemerkte. Menschen nun,  
die



Die sehr erweiterte Poren haben, sind für die Aufnahme der böartigen Materie weit empfänglicher, als die mit gleichsam verschlossenen Dunströhren versehen sind. So muß man sich nun auch die innerlichen Theile vorstellen, und daraus sehen wir, daß diese Structur und das böartige Ferment, welches im Körper existiren kann, zwei Ursachen sind, aus denen sich erklären läßt, warum manche von der ansteckenden Krankheit befallen werden, in daß der böartige Stoff auf andere gar keinen Eindruck macht; warum andere sechs, sieben Monate im Hospital gesund bleiben, und erst am Ende ihrer Quarantaine mit der Krankheit befallen werden. Dies war der Fall mit dem Wundarzt *Bonnyn*, der zu Ende seiner Quarantaine die Pest bekam; ferner mit dem Wundarzt *Sainte Marie*, der von der Pest in Marseille befreit blieb, aber, als er mit *Chicoynneau* und *Berny* nach Aix kam, und sich hier zwei Monate aufgehalten hatte, von der Pest befallen wurde, und mit einem Bubo unter der Achselhöhle, seiner jugendlichen Kräfte, und seiner starken Leibesbeschaffenheit ohnerachtet, starb. Beide Wundärzte konnten also dem Pestgift nicht widerstehen.

Nach viele Beispiele von starken und gesunden Wundärzten könnte ich anführen, die ebenfalls von der Pest befallen wurden. Einige schrieben dieses dem zu viel getrunkenen Wein zu, aber man muß der Gerechtigkeit zu Liebe gestehen, daß nur ihr Muth und Eifer, die Patienten zu verbinden, Ursach war, daß sie das eingesogene Pestgift ins Grab stürzte. Sehr evidente Beispiele bewiesen zwar bei geringer Aufmerksamkeit, daß das zu viele Weintrinken eine verderbliche Sache war, und Brandwein, so wie die geheimnißvollen Pestelixiere sind es nicht weniger. Es waren dieses in der That sonderbare Geheimnisse, die ihre Patronen ins Grab stürzten. — Ich sahe im Hospital einen Aufwärter, den die Pest befallen hatte, und der den Peruckenmacher hat,



ihm für seine Bangigkeiten etwas Brandwein zu geben. Er verschluckte eine gute Portion, und hatte ihn kaum im Magen, als er sich gerade im Bette aufrichtete, und, wie vom Blitz gerührt, todt zurückfiel.

### Zehnte Beobachtung.

Anna Daumasse, von 35 Jahren, und einem sanguinischen Temperament, wurde den 6ten December ins Hospital gebracht. Sie hatte ohne alle Entzündung einen Bubo in der rechten Weiche, der sich wie ein Hüneren anfühlen ließ. Die Zufälle bestanden in einem geringen Fieber, gelindem Kopfschmerz, und einer etwas unreinen Zunge, ohne andere weitere schlimme Zufälle.

Auf den Bubo legte ich das gummöse Diachylum pflaster, und der Arzt wollte bei diesen geringen Zufällen die Ursache des Bubo mit Purganzen ausführen, und dabei einen auflösenden Aufschlag auflegen. Den 7ten schlug der Puls sehr erhaben, und ich glaubte, daß sich Eiter im Bubo bilde, welcher das Fieber vermehre, denn die Abänderung meines topischen Mittels wußte ich nicht. Die Menge der Patienten im Hospital nöthigte mich, keine Zeit zu verlieren, wo ich Gefahr glaubte. Die Patientin bekam die Laxiertisane mit Brechwein, welche auch gut ausleerten.

Den 8ten war das Fieber sehr heftig, und die Brust fieng an, bedrängt zu werden. Der Bubo hatte sich sehr vermindert, und war auf den Rath des Dr. Wisseus mit Vigo's Pflaster bedeckt worden. Ich ließ es dabei, um diesem Arzt das Falsche seiner Praxis zu zeigen, auch verordnete derselbe ein anderes Mittel. — Den 10ten hatte die Patientin heftige Kopfschmerzen, ein sehr starkes Fieber, eine weiße, schleimige, krustige Zunge, Neigung zum Erbrechen, Beschwerde zu schlucken, und sehr dicke Mandeln. Beim Nachsehen nach dem Bubo fand ich solchen verschwunden, und der Theil  
schmerzte



schmerzte beim Berühren nur wenig; woraus ich schloß, daß die Matabase ins Blut zurückgetreten sey, wovon sich die Natur befreien wollte, und jetzt von den unteren Theilen in die oberen Theile sich abgelagert habe. Die Natur wollte siegen, und schien klüger, als der Arzt, zu seyn, um uns fühlen zu machen, daß man sie in ihren heilsamen und klugen Vorkehrungen unterstützen, aber nicht durch kühne Unternehmungen stören solle.

Den 11ten war die Sprache gänzlich verloren, und es fand sich ein Erbrechen ein, wobei das Fieber sich nicht verminderte, sondern im Gegentheil der Puls sehr erhaben schlug. Als der Arzt sie in diesen Umständen fand, erwartete er bloß den nahen Tod. Es wurden herzkärkende Tränkchen gegeben, und ich legte auf die Stelle des Bubo den Aufschlag.

Den 12ten schien sich der Bubo wieder einzufinden, die Zufälle hatten sich etwas vermindert, und die Sprache, die durchaus verloren war, stellte sich wieder ein.

Um diese Beobachtung für mich noch gewisser zu machen, legte ich Vigo's Pflaster wieder auf.

Den 13ten war die Sprache wieder verloren, und der gestrige Anschein des Bubo wieder gänzlich verschwunden. Hierauf wiederholte ich das herzkärkende Tränkchen, und belegte den Bubo wieder mit dem schon oft angeführten Aufschlag.

Den 14ten fieng die Sprache an, sich wieder einzufinden, und der Bubo hatte sich sehr vergrößert. So wie nun mit dem Aufschlag fortgefahren wurde, und der Bubo größer wurde, kam auch die Sprache deutlich und natürlich wieder. Die Mandeln im Halse, welche sehr groß waren, verminderten sich allmählig, und somit auch die Verstopfung des Schlundes.

Den 15ten war das Fieber viel vermindert, und die Kranke spürte fast nichts kränkliches mehr.

Vom



Vom 16ten bis zum 19ten wurde mit dem Aufschlag fortgefahen, wo ich denn den Bubo operirte, und die gänzlich verfaulte, eines Eyes große Drüse wegnahm. Der Verband geschah wie bei den übrigen, und die Patientin war den 12ten Jenner geheilt.

### Elfte Beobachtung.

Den 24sten December kamen drei und funfzig Kranke ins Hospital. Unter diesen waren sechs sehr fest gebundene Bauern, und jeder hatte einen Bubo in der Weiche von der zweiten Gattung. Ich machte an J. N. Savatier die Operation zuerst, und fand drei wie ein Hünerey große, durchaus brandige, und ganz feuchtlose Drüsen.

Zwei davon, die ich wegnahm, lagen unter der Fetthaut, und die dritte auf dem Samenstrang, mit dem sie zusammenhieng. Aus Furcht, Gefäße zu verletzen, schnitt ich sie nur in der Mitte durch, und sie enthielt ein schwarzes, schwammichtes Fleisch, das sich durch Karpiebäuschchen, ohne Instrument, leicht abwischen ließ. Die Wunde wurde trocken verbunden.

Auch bei den übrigen fünf, an gleichen Zufällen leidenden Patienten fand ich die Drüsen eben so faul, wie beim Savatier. Meine ganze Behandlung war demnach auch die nemliche.

Von diesen sechs starben zwei, und die übrigen viere wurden vollkommen geheilt. Alle bekamen zur Besänftigung der Raserei ein narcotisches Tränkchen, und von Zeit zu Zeit in ihrem Bouillon von einer herzkärkenden Mixtur, die mit einigen Quenten von der Hyacinthenconfection versetzt war.

Oft beobachtete ich, daß man durch etwas zu starke Arzneien, es mochten Purganzen, schweißtreibende, oder herzkärkende Mittel seyn, und wenn solche zu der Zeit wiederholt wurden, wenn sich die Natur durch ir-

gend



gend eine Metastase siegend zeigte, daß man, sage ich, durch alle diese Mittel nichts weiter ausrichtete, als die Natur nur in ihrem heilsamen Bestreben irre zu machen. Nur sie zu unterstützen, müssen wir aufmerksam seyn, aber nicht durch einen Schwall von Arzneien belästigen.

### Zwölfte Beobachtung.

Den 25ten des nemlichen Monats wurde Jos. Julien, von 36 Jahren, und einem melancholischen Temperament, ins Hospital gebracht. Er hatte eine Ohrengeschwulst, mit einer beträchtlichen Entzündung im ganzen Gesicht. Die Zufälle bestanden in einem heftigen Fieber, und sehr starkem Kopfschmerz. In der Nacht auf den 26ten delirirte derselbe, und verrieth nicht die geringste Vernunft. Ich wagte die Operation, fand die Parotis gänzlich gangränirt, auch die nahen Theile um solche abgestorben, und die Muskeln selbst angegriffen. Alles brandige nahm ich hinweg, fomentirte die Wunde mit Weingeist und Theriak, und verband, wie gewöhnlich.

Die Kaserei dauerte bis zum 27ten fort, und man konnte nichts, als einige Quenten Confectio Alkermes, in Bouillons heibringen.

Den 28ten war der Patient bei gutem Verstand, daß Fieber viel geringer, die Eiterung stark, aber die Materie von cadaverösem Geruch. Ich verband die Wunde, nachdem ich solche vorher mit Weingeist und Theriak belebt hatte, mit einfachem Digestiv.

Den 29ten und 30sten blieb der Verband der nemliche, und der Patient war fieberlos.

Den 1oten Jenner war die Gefahr vorüber, und nach zwei Purganzen zu Ende der Krankheit verließ derselbe den 27ten das Hospital.

Drei



## Dreizehnte Beobachtung.

Demoiselle Anselme, 23 Jahr alt, und sehr sanguinisch, kam den 26sten December ins Hospital. Auf dem Schlüsselbein hatte sie einen Carbunkel, der sich bis in die Mitte des Halses erstreckte. Die Haut war schwarz und so trocken, wie Pergament. Die ganze Brandkruste wurde weggeschnitten, und das Geschwür mit Weingeist und Theriak fomentirt.

Den 26sten fand ich den Anthrax wieder sphacelirt, weshalb ich Mezsalbe auflegte. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten fiel die Patientin in Irrededen, und das Fieber wurde stärker. Ich verband täglich zweimal, und die Kranke bekam ein narcotisches Tränkchen.

Den 28sten und 29sten hörte Fieber und Irrededen auf, und ich entdeckte auf der Seite des Carbunkels auch einen Bubo in der Achselhöhle, welcher mit dem Aufschlag bis zum dritten Jenner, wo ich denselben öffnete, bedeckt wurde. Den Carbunkel verband man mit geschärftem Digestiv.

Erst nach dieser erfolgten critischen Metastase blieben Fieber und Irrededen aus, und zu Ende des Jenners war die Patientin gänzlich geheilt, worauf dieselbe nach einer Abführung in die Quarantaine kam.

## Vierzehnte Beobachtung.

Den 28sten Jenner 1721. kam der 45jährige Jean Velicier in die Charité. Die Zufälle bestanden in gelindem Kopfschmerz mit geringem Fieber, und einem Bubo von der dritten Gattung. Er saß in der Weiche, von der Größe einer Nuß, lag tief, war sehr empfindlich, und mit gelinden Schmerzen im Unterleibe verbunden.

Den 29sten wurde der Patient, mit Brechwein und der Laxiertisane gereinigt, und den 30sten herzkstärkende und schweistreibende Tränkchen gebraucht. Der

Bubo



Bubo hatte sich nicht vergrößert, und war beim Berühren noch immer sehr schmerzhaft.

Den 2ten Februar schien es, daß der Patient durch Verschwinden des Fiebers, und die sich einfindende Eflust neue Kräfte bekäme. Alle diese Kennzeichen der Gesundheit waren indessen nur täuschend, denn der Patient starb noch am nemlichen Tage.

Man muß bemerken, daß viele mit diesen guten Kennzeichen der Eflust starben. Ich sah viele mit Brodt in der Hand, und dem Bissen im Munde sterben.

### Fünfzehnte Beobachtung.

Der Knecht vom Pater Deconomus in der Charité, 24 Jahr alt, und von einem schleimigen Temperament, hatte eine Geschwulst am Unterkiefer, und den 26sten März hatte dieselbe, ohne alle Entzündung, vollkommen das Ansehen einer kalten Geschwulst. Nur beim Befühlen war solche etwas schmerzhaft. Der Patient hatte nur ein Tertianfieber, ohne andere Zufälle, die uns die Pest in diesem Fall verrathen hätten.

Ich legte das Pflaster von Vigo und das gummichte Diachylumpflaster auf die Geschwulst. Mr. Chiconneau verordnete ein Laxiertränkchen mit sechs Gran Brechweinstein, welches Mittel gut ausleerte.

Die weder verminderte, noch vergrößerte Geschwulst blieb bis zum 12ten April mit dem Tertianfieber im nemlichen Zustande.

Den 13ten wurde das Wechselfieber anhaltend mit gallichtem Erbrechen, Kopfschmerz und gelber Zunge, welches mich glauben machte, daß das Gift sich entweder verborgen gehalten, oder kein schickliches Ferment vorgefunden habe, alle die pestartigen Zufälle zu erregen.

Den 14ten vermehrte sich das Fieber mit neuem Erbrechen. Es wurden 25 Gran Brechwurzel, und des Abends ein herzstärkendes Tränkchen verordnet. Den

15ten



15ten war alles noch im alten, und ich entdeckte einen Carbunkel auf der linken Wange, welcher nach Chiconneau's Rath geöffnet wurde. Diese Geschwulst enthielt keine Eiter, aber eine einer Nuß große Drüse. Ich nahm sie, weil sie fest saß, nicht weg. Die herzkärkende Position wurde repetirt, und in der Nacht vom 15ten auf den 16ten starb der Patient.

### Sechszehnte Beobachtung.

Den 28ten empfand der Beichtvater in der Charité, ein Benedictiner, von 50 Jahren, und sehr melancholischem Temperament, eine große Entkräftung, womit ein geringes Fieber, intermittirender Puls, und ein gestörtes, starres Gesicht verbunden war. Die Herren Chiconneau und Berny verordneten eine Aderlaß am Arm.

Den 29sten bekam der Patient ein Laxiertränkchen mit Brechwein. Und da den 30sten alles im alten war, wurde die Aderlaß am Fuß wiederholt, auch des Abends, doch ohne alle Erleichterung, ein herzkärkendes Tränkchen gegeben.

Morgens früh sah man in seinen Augen eine gewisse Störung, die uns den innerlichen geheimen und verwüstenden Feind erkennen ließ.

Am zweiten April wiederholte man die Abführung, und am dritten die herzkärkenden Tränkchen mit Thee.

Den vierten zeigte sich ein kleiner, schwarzer Carbunkel in der Mitte und auf der Seite des Schenkels. Ich machte drei Einschnitte in selbigen, und, um den Brandschurf abzubringen, verband ich mit Styrax- und Basilicumsalbe, vermischt mit Theriak.

In der Nacht vom 5ten zum 6ten, um zwei Uhr des Mitternachts, rief man mich, das Bluten aus der Wunde zu stillen, und ich fand gegen sechs bis sieben Unzen



zen im Bette. Das Blut stillte sich leicht, aber eine halbe Stunde nachher erfolgte der Tod.

Als ich den Morgen darauf diesen Vorfall dem Chiconneau und Berny erzählte; so verwunderten sich solche darüber nicht, da sie zu Marseille mehrmalen aus kleinen Gefäßen tödtliche Verblutungen, zum offenkundigen Beweis eines aufgelösten Blutes, gesehn hatten.

Ohne den Rath dieser Aerzte würde ich weder am Arm, noch am Fuß, eine Ader geöffnet haben, da mir solches, als man die Aderlaß anfänglich in der Charité einführen wollte, schädlich schien. Und offenbar ist sie es auch, wenn irgend eine Metastase in den äusseren Theilern erscheinen will. Indessen sah ich die Aderlaß im Monat Mai bei einfachen bössartigen Fiebern anwenden, und sie that recht gut, wenn gar kein Ausschlag, oder eine andere critische Metastase, zugegen war.

### Siebenzehnte Beobachtung.

Der funfzigjährige Pater Leander, von einem melancholischen Temperament, wurde den 6ten Jenner von der Krankheit befallen. Die ersten Zufälle waren Frost, eine trockene und schwarze Zunge, heftiges Fieber, gallichtes Erbrechen, und gelinder Kopfschmerz.

Der Arzt verordnete 30 Gran Brechwurzel, und am Morgen des zweiten Tages war der Puls klein, und das Gesicht leichenhaft, weshalb herzkärkende und schweißtreibende Mittel gebraucht wurden.

Den 8ten erschien ein carbunkelartiger Ausschlag am rechten Vorderarm, worauf Styraxsalbe, mit Basilicumsalbe und Theriak vermischt, gelegt, und mit einem Diachylumpflaster bedeckt wurde. Der Patient bekam ein Brechtränkchen.

Den 9ten wiederholte man die Cordialpotion, und da der Carbunkel sich nicht verringert, noch vergrößert hatte; so verband ich denselben noch mit der nemlichen

§

Salbe



Salbe. Es schien der Patient besser, und das Fieber gelinder zu seyn. Seines leichenähnlichen Ansehens wegen, ließ ich indessen den Beichtvater rufen, und kaum war er versehen, als er drei Stunden nachher, aller täuschenden guten Kennzeichen ohnerachtet, aufrecht im Bette todt war.

Den ganzen Körper bedeckten schwarze Flecken, und dieser schleunige Tod widerspricht sehr der Meinung alter Aerzte, wegen der kleinen Carbunkeln. Man liest bei ihnen, daß um so weniger zu fürchten sey, je kleiner der Carbunkel sey. Ich habe das Gegentheil genug in dieser Pestepidemie gesehen, indem nur wenige gerettet wurden, die nur einen kleinen Carbunkel hatten, und viele wurden geheilt, die mit mehreren Carbunkeln befallen wurden. Es kamen Bauern mit neun Carbunkeln davon.

### Achtzehnte Beobachtung.

Ich endige meine Beobachtungen mit solchen, wo Fisteln in den Unterleib drangen, und die ich in der Charité behandelt habe. Die Ursache davon lag in der scharfen und fressenden Materie, die sich unter den Bubonen angesamlet hatte, weil die Patienten zu spät ins Hospital kamen, die Fisteln verhüten zu können.

Aerzte, die noch ihren Vorfahren folgen, behaupten den Vorzug des Aetzsteins vor dem Messer, um Bubonen zu öffnen. Ich verachte die Methode dieser großen Aerzte nicht, denn sie waren es, durch die unsere große Wissenschaft zu ihrer heutigen Größe gelangte. Ist man auf die erste Gattung Bubonen, wo ich mich des Aetzsteins bediente, aufmerksam; so sieht man, daß ich mit dieser Methode bekannt bin, indem ich sie beim Anfang dieser Krankheit befolgte. Aber der geringe Erfolg ließ mich eben sowol den Aetzstein, als die Ventosen, auf die Bubonen, die nichts leisten, verlassen.

Man



Man weiß, daß Fisteln callöse, tiefe und hohle Geschwüre, mit einer engen Oeffnung sind, die in einen weiten Grund sich endigen, und gewöhnlich eine sehr scharfe Materie geben. Diejenigen Fisteln, wovon ich hier rede, entstanden bloß durch eine bössartige, mit scharfen Salzen überladene Feuchtigkeit, die durch ihren Aufenthalt die Theile anfrisst.

Als ich den 24sten März von meiner Krankheit hergestellt war, — denn auch ich blieb nicht verschont, — fand ich im Hospital unter den Patienten Maximin Lauzet, von zwei und dreißig Jahren, einem schleimigen Temperament, und der eine Fistel, die in den Unterleib gieng, hatte, womit noch ein Sinus nach dem Hüftbein verbunden war. Das Geschwür hatte callöse Ränder. Indem ich die Hand auf die hypogastrische Gegend legte, gieng aus der Fistel sehr viele, schwarze und äußerst stinkende Sauche ab. Das anhaltende Fieber, und die erschöpften Kräfte ließen mich nur den Tod erwarten. Der Commandant schrieb mir indessen, alles mögliche bei diesem Patienten, der Parfumeur in der Stadt war, zu thun.

Da ich nun einige Tage reinigende Einsprühungen in die Geschwüre ohne Nutzen gemacht hatte, das Fieber sich auch nicht verminderte; so wagte ich den zweiten April die Operation. Die Höhle der Fistel war so klein, daß ich kaum eine nöthige Sonde einbringen konnte. Nach gemachtem Einschnitt nahm ich alles callöse weg, und nun hatte ich die Freiheit, meinen Finger einbringen zu können, der mir zum Führer diente, um den Samenstrang nicht zu verletzen.

Die Fistel gieng unter dem Bauchfell fort, und von da in die Bauchhöhle. Ich erweiterte die Wunde, wie bei der Operation einer Bubonocèle, und nach diesem Vorgang brachte ich einen stumpfen Karpiewelger in die Oeffnung, verband die Wunde mit trocknen Bourdonnets, und legte Compressen darüber.



Am dritten April brachte ich, durch eine Sonde, ein mit einem Faden versehenes, und mit Weingeist befeuchtetes Bourdonnet in den Grund der Fistel, und verband die Wunde mit Digestiv.

Den vierten hatte die häufige Materie noch immer einen üblen Geruch, und der Verband geschah, wie vorher, nur so geschwind, als möglich, damit die Luft die innerlichen Theile nicht beschädigen möge. Den Hohl- gang auf dem Rande des Hüftbeins erweiterte ich, und verband ihn wie die Fistel bis zur vollkommenen Genesung, die den 15ten Mai erfolgte.

### Neunzehnte Beobachtung.

Der Gastwirth Lombard, 50 Jahr alt, und von einem trockenen, gallichten Temperament, wurde den 10ten April in die Charité gebracht, ohne daß irgend ein schlimmer Zufall vorhergegangen war, denn der Kopf war frei, die Zunge wenig unrein, und das Fieber nicht stark. In jeder Weiche fand ich einen Bubo von der ersten Klasse. Dabei hatte er fünf Carbunkeln: einen in der Mitte des rechten Schenkels, zwei am linken Fuß, den vierten auf der Achillessehne, und den fünften in der Mitte des Tarsus. Füße und Schenkel waren ganz ödematös, wie bei einer Wassersucht.

Den Anfang machte ich mit der Deffnung des einen Bubo, dessen Drüse faul war, und leicht weggenommen wurde. Aus einem in den Unterleib gehenden Sinus lief etwas Eiter aus, als ich aber mit meiner Hand über die Wunde druckte; so lief aus dem Unterleibe sehr viele Materie. Die Wunde wurde, so viel nöthig, erweitert, und wie obige Fistel verbunden.

Von den Carbunkeln nahm ich den Brandschurf ab, unter dem ich ein schwammichtes und faules Fleisch antraf. Die andern aber waren nicht so schlimm. Der Verband geschah mit geschärftem Digestiv, und des Abends wurde ein herzzstärkendes Tränkchen genommen.

Den



Den 12ten öffnete ich den andern Bubo, der aus einer ganz schwarzen Drüse bestand, und einen Hohl- gang in den Hodensack auf der linken Seite gemacht hatte. Diesen öffnete ich, und verband die Wunde, wie gewöhnlich. — Die Carbunkeln wurden nach der oft angegebenen Weise verbunden, um Füße und Schenkel Compressen mit Brandtwein gelegt, und Abends die herz- stärkende Mixture wiederholt.

Den 13ten waren die Wunden der Bubonen troc- ken, und die Geschwüre von den Carbunkeln eben so; woraus ich nichts gutes prognosticirte, wie auch wirklich der Tod um 4 Uhr Nachmittags erfolgte.

Man sieht leicht, daß die Furcht, seine Krankheit bekannt zu machen, und die Nachlässigkeit, früher ins Hospital zu kommen, die einzigen Ursachen des Todes waren, zumal sich, wie man mir sagte, gar kein schlim- mer Zufall anfänglich einfand. Der Patient redete nicht irre, weil die Drüsen auf der Oberfläche unter der Haut lagen, und folglich die Gefäße keinen Druck erlitten, wie bei denen gewöhnlich der Fall ist, wo die Drüsen sehr tief liegen.

### Zwanzigste Beobachtung.

Honorate Peyrese, 18 Jahr alt, und von einem sanguinischen Temperament, hatte auch in der Weiche eine Fistel, die in den Unterleib gieng. Ich machte im An- fang des März die Operation, und der Verband geschah wie bei Lauzet. Täglich verband ich zweimal, bis zum zwölften März, und zu Ende dieses Monats war der Patient vollkommen geheilt.

Wir müssen bemerken, daß einige Patienten mit Fisteln auszehrend wurden, aber eine funfzehntägige Milchkur stellte ihre Gesundheit vollkommen her.

Da ich mich mit vielem Glück der Styraxsalbe, vermischet mit Basilicumsalbe, oder mit Digestis, bediente, und diese Mischung in Aix unbekannt war; so glaubte



ich, daß es meine Pflicht erfordere, das Recept mitzutheilen, da seine Tugenden es so empfehlungswürdig machten.

Nicht nur bei der Pest, sondern auch in andern Krankheiten, z. B. in scorbutischen Geschwüren ist solches heilsam; und eben so wirksam bezeigt sich dasselbe in alten Geschwüren. Es löst kalte Geschwülste auf, und heilt um sich fressende Flechten. Hier folgt nun dessen Composition.

Man nimmt flüssigen Storax, Gummi Elemi, und frisches Wachs, von jedem acht Unzen. Colophonium und Rußöl, von jedem zwei Pfund. Alles schmelzt man bei mäßigem Feuer, preßt die Masse durch Linnen, und läßt solche unter Umrühren erkalten.

Diese mit Theriak vermischte Salbe schießt sich auch vortreflich, Bubonen zu zertheilen, womit gar keine schlimme Zufälle verbunden sind. Solche Patienten darf man doch nur vorsichtig behandeln, denn, haben sie auch nur Bubonen von der ersten Klasse; so können sie doch andern, z. B. Bubonen von der dritten Klasse, nach der verschiedenen Constitution mittheilen, wie ich auch wirklich solche Beispiele beobachtet habe.

Leicht ist es indessen, zu beurtheilen, woher es kommt, daß manche viel gefährlicher und leichter als andere angesteckt werden, wenn wir nur auf die Art acht geben, wie sich unser Leben unterhält, und was unsere Theile ernährt. Dieses ist nichts, als ein im Magen bereiteter Chylus, der durch die Circulation sich modificirt, und wovon alsdenn jeder Theil dasjenige aufnimmt, was mit seiner Natur homogen ist. Gewiß sind auch alle diejenigen, bei denen die Theile vom natürlichen Zustand am weitesten entfernt sind, oder die böartigen Stoff enthalten, der Pest am mehresten ausgesetzt, und nach ihrer Disposition wird die Krankheit mehr oder weniger gefährlich.

Nach



st herrschte, nebst den Tage,  
 1, und den Tagen, wenn sol

der Gestorbenen,  
 bis zum 31. August  
 1721, wo die An-  
 fechtung aufhörte.

M	39134
Np	251
Vi	209
Ca	430
Nix	7534
Mu	2114
M	384
Mo	942
Lar	016
La	1203
Le	465
Fo	85
La	230
Go	163
St	144
Le	88
R	46
M	143
S	51
Fr	19
G	8
M	98
	<hr/> 87666

Verz